



## LIFESTORY DER SURAJ BEN



*Christa Fölting, Caritas Konferenzen Deutschlands*

*„Menschenwürdige Arbeit für alle - Kernarbeitsnormen und Organisationsprozesse in der informellen Wirtschaft“ – Indien, 2005*

Ich, Suraj Ben Shanker Bhai Rathwa bin jetzt 35 Jahre alt. Meine Bekannten nennen mich Suraj Ben, weil wir uns in unserer SEWA-Gemeinschaft als Schwestern, „Ben“, und Brüder, „Bhai“, verstehen. Ich habe im letzten Monat etwas erlebt, von dem ich niemals gedacht hätte, dass mir so etwas jemals begegnen würde. Ich war für drei Tage die Gastgeberin von zwei Frauen aus Europa. Die eine von ihnen hat mir erzählt, dass sie aus den Niederlanden sei und die andere sagte, sie käme aus Deutschland. Da ich nie eine Schule besucht habe und auch nicht lesen und schreiben kann, weiß ich nicht, wo diese beiden Länder liegen. Ich habe meine drei Kinder fragen müssen, und sie haben mir auf einer Weltkarte in ihrem Atlas gezeigt, wo wir leben und woher die beiden kamen. Ich weiß jetzt, dass die beiden Frauen eine weite Reise hinter sich hatten.

Damit habe ich Ihnen nun also auch schon gesagt, dass ich drei Kinder habe: mein Sohn Narwat ist schon 17 Jahre alt und geht noch zur Schule; meine Tochter Bhawna ist 15 Jahre alt, sie ist mir schon eine große Hilfe bei der Arbeit, aber auch sie geht noch zur Schule; meine jüngste Tochter Shilpa ist 13 Jahre alt, sie geht ebenfalls noch zur Schule, gibt sich aber schon viel Mühe, sich im Haus nützlich zu machen. Zu unserer Familie gehört natürlich noch mein Mann Shankar Bhai Rathwa, mit dem ich schon seit mehr als 20 Jahren verheiratet bin. Wir leben unter einem gemeinsamen Dach mit unserer Kuh und deren Kalb und unserem Büffel; neben uns wohnt ein Cousin meines Mannes mit seiner Familie und seinen Tieren und daneben der Onkel meines Mannes (der Bruder seines Schwiegervaters) mit seiner Frau und seinen Tieren.

So leben wir gemeinsam unter einem Dach:

Veranda als Scheune und Stall für die Tiere			
Vorrat	 <b>Wohnen Suraj Ben mit Familie</b>	Wohnen Cousin mit Familie	Wohnen Onkel und Tante
Schuppen Kalb	 <b>Küche mit Feuerstelle</b>	Küche mit Feuerstelle	Küche mit Feuerstelle

(Die Kreise in der Wohnung von Suraj Ben stehen für große Vorratsbehälter aus Ton mit Deckeln gegen Mäuse- und Rattenfraß. Der Zugang zum Haus erfolgt durch die Küche, die wegen der Feuerstelle durch eine Mauer gegen den Wohnbereich abgegrenzt ist. Die Veranda, als Bereich für die Tiere, ist überdacht. Von der Veranda führt eine Stiege auf den gemeinsamen Dachboden, der zur Aufbewahrung der Ernte dient.)

Der Besuch der beiden Frauen bei mir und besonders die vielen Fragen, die sie mir gestellt haben, haben mir viel zum Nachdenken gegeben. Sie haben bewirkt, dass ich mit ihren Augen auf mein Leben geschaut habe und auf einmal meine einzelnen Lebensabschnitte ganz anders betrachtet habe. Mein Leben war lange Zeit nicht leicht und so lang ich mich erinnern kann, ist mir nichts in den Schoß gefallen. Es gab Zeiten, in denen ich nie genug zu essen hatte und die ich mit meiner Familie fast nicht überlebt hätte.

Ich bin das jüngste Kind meiner Eltern – ich habe noch vier Brüder und eine Schwester. Meine Eltern waren sehr arm. Unser Haus lag an einem Fluss, der jedes Jahr während der Monsumzeit über die Ufer trat und unser Haus und unser Land überflutete. Obwohl meine Eltern viel gearbeitet haben, hatten wir deshalb oft nicht genug zu essen. Unsere Familie lebte nur von der Landwirtschaft. Meine Eltern bauten Baumwolle und Zwiebeln zum Verkauf an und etwas Korn für den Eigenbedarf. Aber es reichte nie aus. So mussten meine Brüder schon sehr früh das Haus verlassen und sich woanders Arbeit suchen. Mit dem Geld, das sie dabei verdienten, ernährten sie meine Eltern, meine Schwester und mich noch mit. In ihrer neuen Umgebung suchten meine Brüder auch einen Mann für mich aus und ich

wurde im Alter von 15 Jahren mit Shankar Bhai Rathwa verheiratet. Im Gegensatz zu mir konnte er lesen und schreiben, weil ihn seine Eltern zur Schule schicken konnten. Von dem Geld, was meine Brüder nach Hause brachten, wurde auch meine Hochzeit bezahlt. Ich hatte meinen Mann bis zur Hochzeit nicht gesehen, hatte aber volles Vertrauen auf die richtige Auswahl durch meine Brüder und meine Eltern.

An den Augen meiner beiden Gäste habe ich gesehen, dass sie darüber sehr erstaunt waren und dass so etwas in ihren Ländern nicht üblich ist. Ob sie wohl soviel später als ich geheiratet haben und über soviel Lebensklugheit verfügten, dass sie sich selbst ohne Mitwirken der Eltern vor ihrer Hochzeit den richtigen Mann aussuchen konnten? - Sie haben mich gefragt, wie ich einen Mann lieben kann, den ich gar nicht vorher kannte und ob ich ihn im Verlauf meiner Ehe lieben gelernt hätte. Ich habe überlegt und mir ist klar geworden, dass ich mir darüber als junges Mädchen gar keine Gedanken gemacht habe, sondern davon überzeugt war, dass meine Eltern und meine älteren Brüder schon für mich die richtige Entscheidung treffen würden. Wenn ich so dächte wie die beiden Frauen, müsste ich wohl sagen, dass ich mit meinem Mann Glück gehabt habe.

Nach meiner Hochzeit sollte ich zunächst noch bei meinen Eltern wohnen bleiben, um erst nach längerer Zeit in das Haus meiner Schwiegereltern zu ziehen. Tatsächlich wurde ich schon nach sieben Tagen zu ihrem Sohn, meinem Mann, abgeholt. Dort wohnten wir dann alle zusammen, bis mein Mann und ich eine eigene Wohnung hatten. Meine Schwiegereltern besaßen etwas Land, das gerade für alle Mitglieder der Familie zum Leben reichte. Als Schwiegertochter und junge Frau musste ich klug sein. Ich durfte niemandem Grund geben mit mir zu schimpfen. Ich bemühte mich, meinem Mann und seiner Familie zu gefallen und arbeitete im ersten Jahr fast nur im Haus und versorgte die Familie. Erst danach arbeitete ich auch mit den anderen auf dem Feld. In den ersten Jahren konnte ich zunächst keine Kinder bekommen. Mit mir im gleichen Haus war auch noch meine Schwägerin, die Frau des Bruders von Shankar Bhai. Mit ihr verstand ich mich nicht gut; sie versuchte immer, mich bei meinen Schwiegereltern schlecht zu machen.

Wir alle blieben trotzdem dort zusammen wohnen.

Wir mussten umziehen als die Regierung einen Damm in der Nähe unseres Hauses baute. Ich erinnere mich noch, wie meine Schwiegermutter geweint hat, als Männer von der Regierung in unser Haus kamen und sagten, dass unser Haus mit unseren Feldern bald für immer vom Wasser überflutet werden würde und wir deshalb wegziehen müssten. Da war es für meine Schwiegereltern nur ein schwacher Trost, dass 45 Dörfer in unserer Gegend von diesem Bau betroffen waren. Wir erhielten nur in unserem neuen Dorf Jetapur die gleiche Anzahl Acres als Felder zugewiesen, die wir auch vorher besessen hatten. Nur die ersten sechs Dörfer bekamen weiterreichende Hilfen von der Regierung – wir gehörten nicht dazu.

Alle Umsiedler mussten zunächst die Felder roden und für den Anbau von Nutzpflanzen vorbereiten. Gleichzeitig waren Brunnen zu bohren und einzurichten, die uns mit Wasser versorgen sollten. Das erste Jahr war sehr hart für uns alle. Der Damm hatte den Grundwasserspiegel abgesenkt und als dann auch noch in der Monsunzeit nicht genug Regen fiel, blieben die neu gebohrten Brunnen trocken. Die Regierung schickte in den ersten drei Jahren an jedem Morgen Wassertankwagen, die unsere Dörfer mit Wasser versorgen sollten. Wer von uns Frauen früh aufstand, erhielt Wasser – die anderen gingen später leer aus. In dieser Zeit waren viele von uns krank mit Fieber und Durchfallerkrankungen. Die Erschließung des Landes von der Rodung bis zum ersten richtigen Ertrag dauerte ungefähr fünf Jahre und zehrte an unseren Kräften.

In dieser Zeit kam SEWA in unseren Distrikt und kümmerte sich um die Belange der Umgesiedelten. So lernte ich zusammen mit den anderen Frauen unseres Dorfes SEWA kennen, denn unsere Aufbauarbeit wurde von Anfang an von SEWA-Mitgliedern aus der Stadt begleitet. Sie sahen unsere Probleme mit der Wasserversorgung, entwarfen ein Projekt zur Beseitigung des Mangels und erreichten dafür die Finanzierung durch den Staat Gujarat; die Weltbank hatte zwar den Staudambau unterstützt, aber nicht die Folgen für die Menschen. Die SEWA Mitglieder besuchten alle Frauen in den neuen Dörfern und boten ihre Hilfe an. Sie organisierten in der 7km entfernten Kleinstadt Kurse für uns, obwohl wir alle nicht lesen und schreiben konnten. So machten sie uns stark für unsere neuen Aufgaben. Viele von uns Frauen hatten Schwierigkeiten, ihre Männer und deren Familie davon zu überzeugen, dass es allen nützen würde, wenn wir diese Fortbildungen besuchen würden.

Als meine Gäste mich nun fragten, warum die Männer ihre Frauen zunächst nicht gehen lassen wollten, wurde mir klar, dass Frauen in ihrem Land wohl sehr viel mehr Freiheiten haben als wir hier in Indien. Ich erinnere mich noch sehr gut, dass sich viele Frauen ohne Widerstand wirklich am Anfang durch ihre Männer von SEWA und deren Angebot abhalten ließen. Ich hatte Glück und war meinen Eltern dankbar für die gute Wahl, die sie für mich getroffen hatten – mein Mann erkannte schnell, dass unsere ganze Familie davon einen Vorteil haben würde. In den Kursen lernten wir Frauen unseren Namen in der Öffentlichkeit zu nennen und uns frei und selbstbewusst zu äußern. Ich erinnere mich noch daran, wie ich zum ersten Mal meinen Namen vor anderen in der Öffentlichkeit aussprechen musste und wie mir dabei zu Mute war – meine Stimme war zuerst ganz leise und hat ein wenig gezittert. Wir lernten ebenfalls, wie man sein Feld mit mehr Erfolg bestellt - und wie die Familie ein regelmäßiges Einkommen damit erreichen könnte. SEWA half uns auch, unsere Männer zu überzeugen - die Erfolge in unseren Dörfern machten es den Männern einfacher unseren Weg anzuerkennen: wir bekamen dank SEWA bald Strom in die

Dörfer, unsere Wasserversorgung wurde gesichert und wir fanden Arbeit zusätzlich zu unserer Arbeit auf den eigenen Feldern.

Unsere zunächst noch kleinen Gewinne konnten wir bei SEWA-Bank eingeben. Denn SEWA war mit einem Spar- und Kredit-Programm in unser Dorf gekommen. Unsere Rücklagen konnten wir dann für Einkäufe von Saatgut nutzen oder damit dringend notwendige Dinge für unsere Familie kaufen. Gleichzeitig hatten wir als Frauen damit erstmalig die Möglichkeit allein über Geld zu verfügen, das wir selbst erarbeitet hatten.

Mein Mann und ich nutzten unsere neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten, uns von unserer Schwägerin und deren Familie zu trennen, die mit meinen Schwiegereltern zusammen blieb. Wir zogen mit einem Onkel und einer Tante meines Mannes und dessen Sohn und Familie zusammen.

Im Jahr der Trennung der Haushalte mit Schwiegereltern, Schwager und Schwägerin fiel kein Regen. Uns fehlte es sehr bald an Geld zur Ernährung unserer inzwischen drei Kinder und ich musste mir eine zusätzliche Arbeit suchen. Ich fand sie bei einem Regierungsprojekt und grub mit an einem Wasserreservoir, das damals entstehen sollte. Es war eine sehr schwere Arbeit, die ich nicht lange aushalten konnte und die auch nicht genug einbrachte. Ich musste damit aufhören und wir standen vor dem gleichen Problem wie vorher. In dieser Situation entschloss sich mein Mann in Absprache mit meinem Schwiegervater, einen kurzfristigen Kredit bei einer Bank aufzunehmen. Als der Kredit fällig wurde, konnten wir ihn nicht zurückzahlen. Zum Glück konnte der Onkel meines Mannes, mit dem wir unter einem Dach wohnen, den Kredit einlösen und wir waren erst einmal gerettet.

Glücklicherweise hatte der Staat Gujarat für uns arme Bauern eine neue Verdienstmöglichkeit durch ein Baumschulprogramm geschaffen. Bald fing ich mit Hilfe von SEWA mit einer Baumschule an, in der ich Schösslinge des Gooseberry Baums bis zu einer Länge von 35cm groß ziehe. SEWA zeigte mir dazu, wie ich einen fetten Dünger dafür selbst herstellen konnte, der für gute Erträge sorgte. Bis zu 10 000 Schösslinge verkaufe ich für je 1 Rupie an den Staat oder für bis zu 3 Rupien an private Käufer. So konnte ich nach und nach unsere Schulden bei dem Onkel zurückzahlen und wir waren bald schuldenfrei. Inzwischen verdiene ich mit meiner Baumschule ungefähr 1000 Rupien im Monat, während meine Familie mit den Erträgen aus dem Baumwollanbau übers Jahr nur ungefähr 800 Rupien monatlich erwirtschaftet. SEWA-Bank ist für uns wichtig, weil sie uns hilft, auch in Monaten mit geringeren Erträgen ein gesichertes Einkommen zu haben.

Der erfolgreiche Aufbau unserer Gegend war ein Erfolg für das Wachstum von SEWA – immer mehr Frauen ließen sich wie ich überzeugen und schlossen sich dem Projekt an. Nach etwa drei Jahren konnten in unserem Gebiet erste Basisgruppen mit je 200 Mitgliedern gegründet werden, deren Mitglieder genauso wie ich ihr erwirtschaftetes Geld bei SEWA eingegeben hatten. Obwohl ich nicht

lesen und schreiben kann, wurde ich zum Leader einer Gruppe gewählt, die aus lauter Frauen besteht, die eine Baumschule so wie ich haben. Ich bin für meine Gruppe verantwortlich. Ich kaufe für alle den Samen ein und sammle dafür das Geld ein. Für diese Tätigkeit erhalte ich zusätzlich einen kleinen Lohn. Damit alle sehen können, welche Aufgabe ich habe, hängt über der Tür, die in meine Küche führt, das Zeichen von SEWA!

Jedes Mitglied zahlt 1 Rupie pro Monat als Mitgliedsbeitrag; ich sammle auch dieses Geld ein und nehme es mit nach Ahmedabad, wenn ich dorthin zu einem Treffen fahre. Ich bin sehr stolz darauf, dass die Frauen meiner Gruppe mir mit der Wahl soviel Vertrauen gezeigt haben. Ich habe mich schließlich mit Hilfe von SEWA von einem Menschen, der sich nicht traut zu sprechen, zu einem Menschen entwickelt, der für andere spricht. Als der Staat am Anfang einmal nicht den verabredeten Preis für unsere Baumschösslinge zahlen wollte, versammelte ich meine Gruppe und wir gingen gemeinsam zum Forstamt der Bezirksregierung, um dagegen zu protestieren – mit Erfolg.

Auch den Besuch der beiden Frauen aus Europa habe ich SEWA zu verdanken. Das ganze Dorf ist zu meinem Haus gekommen, um meine Gäste zu sehen und etwas von ihnen zu hören. An einem Abend haben sich alle in unserem Stall versammelt und die beiden Frauen haben von ihrem Land berichtet. Sie brachten mir sogar ein Buch mit vielen Bildern mit, das ich mir immer wieder ansehen kann, nachdem sie abgereist sind. Dieses Buch wollten auch alle Einwohner unseres Dorfes sehen. Ich habe vorher noch nie ein eigenes Buch besessen, und auch meine Kinder haben nur ihre Schulbücher. Ich glaube, ich darf darauf stolz sein – ich, obwohl ich wie die anderen nicht lesen und schreiben kann!

Ich habe die Gespräche mit meinen Gästen sehr geschätzt – sie haben sich mit mir wie mit einer gleichberechtigten Frau unterhalten und das hat mir gut getan. Die beiden Frauen haben sich Zeit für meine Lebensgeschichte genommen und mir mit ihren Fragen gezeigt, dass sie mir aufmerksam zugehört haben. Auch meinen Mann haben sie in unser letztes Gespräch, bei dem es um meine Vorstellungen von der Zukunft ging, einbezogen. Als sie uns fragten, wie wir uns die Zukunft vorstellten und was wir uns an besseren Bedingungen für unsere Kinder wünschten, wurde mir klar, dass ich mich darüber noch nie mit meinem Mann ausgetauscht hatte. Wir haben beide erst eine Weile geschwiegen und dann habe ich angefangen zu reden – so wie ich es bei SEWA gelernt habe. Mein Mann hat das akzeptiert und erst angefangen zu reden, als meine Gäste ihn direkt gefragt haben. Wir waren uns dann in unseren Äußerungen zur Zukunft einig:

Mit Blick auf unsere persönliche Lebensgeschichte in der Vergangenheit, mit den Erinnerungen an all die schweren Zeiten, die wir gemeinsam erlebt und geschafft haben, wünschen wir uns vor allem eine bessere Zukunft für unsere Kinder. Ich

wünsche besonders meinen Töchtern, dass sie mehr lernen und bessere Erfahrungen sammeln können als ich es konnte. Ich arbeite dafür, dass sie auch, wie unser Sohn, auf eine weiterführende Schule gehen können. Dazu soll in der Hauptsache das Geld, was ich mit meiner Baumschule verdiene, verwandt werden. Darüber sind wir, mein Mann und ich, uns einig. Ich hoffe, dass meine Töchter in der Vergangenheit gelernt haben, wie wichtig mein Kontakt zu SEWA für unsere ganze Familie war und um wie viel es uns seitdem besser ergangen ist, damit sie auch sobald wie möglich Mitglieder bei SEWA werden wollen.

Für mich selbst hoffe ich auf eine Zeit, in der ich nicht mehr so schwer arbeiten muss wie bisher. Ich wünsche mir für später eine Schwiegertochter, die sich um mich und meinen Mann sorgt und für meine Töchter neue Familien, in denen sie nach ihrer Hochzeit als selbstständige und selbstbewusste Frauen leben können.

Wie selbstständig ich schon bin, konnten alle Nachbarn und auch meine Gäste bei ihrem Abschied sehen: ich musste mich nicht zu Hause von ihnen verabschieden, sondern fuhr mit ihnen für zwei Tage noch nach Ahmedabad. Und das, obwohl noch das Gras für unsere Kuh und das Kalb geschnitten werden musste, das Unkraut auf unserem Baumwollfeld zu jäten war und das Haus in dieser Zeit weiter zu versorgen war.

Ich war frei und konnte fahren!

*Ich, Christa Fölting, durfte drei Tage im Hause ihrer Familie mit Suraj Ben leben und mit ihr zusammen arbeiten. Für diesen Bericht habe ich mich versucht in ihre Perspektive hineinzudenken. Um ihre Sicht angemessen wiederzugeben, habe ich ihre Beiträge aus unseren gemeinsamen Gesprächen nach meinen Aufzeichnungen möglichst wortgetreu in meinen Text eingefügt.*